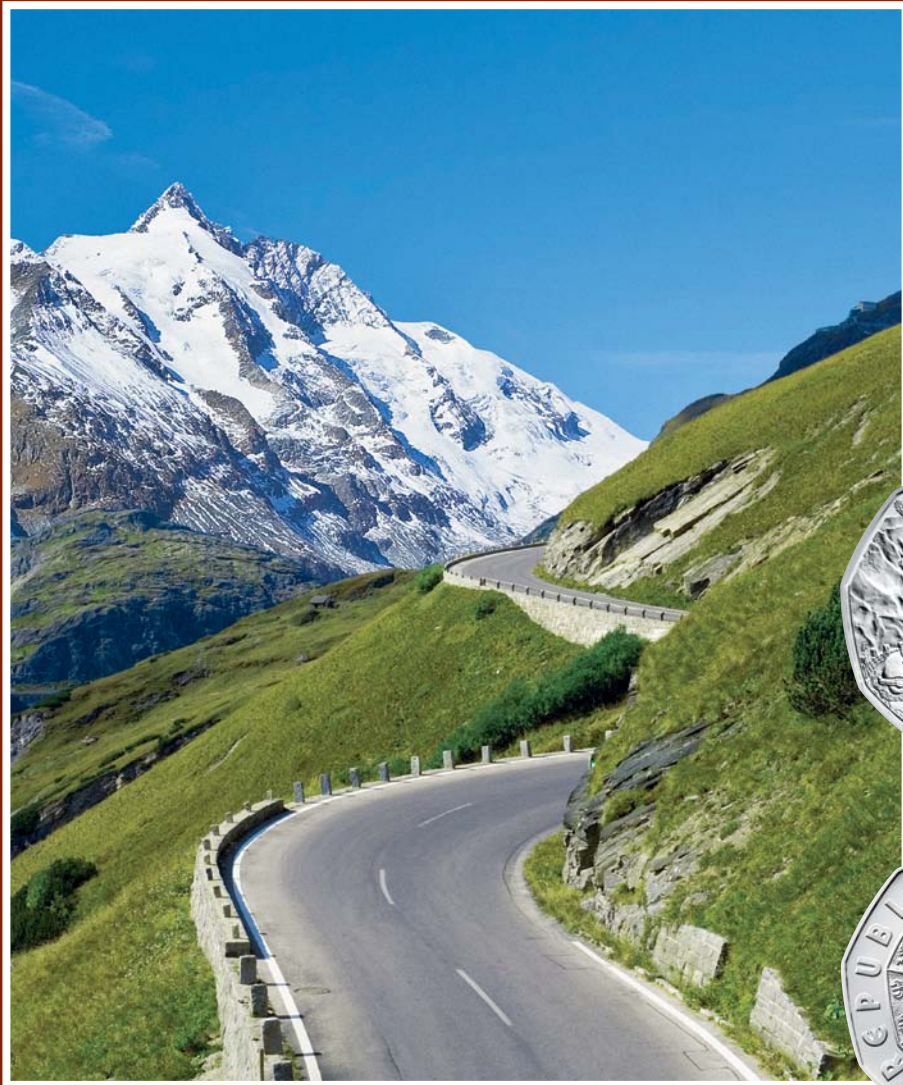


# DIE MÜNZE

21. Jahrgang

3. Ausgabe

Juni/August 2010



## TITELGESCHICHTE

- *75 Jahre Großglockner Hochalpenstraße*

## AKTUELLES

- *Clemens von Pirquet –  
Arzt, Gelehrter, Humanist*



MÜNZE  
ÖSTERREICH

## INHALT

- 02** VERANSTALTUNGEN
- 03** VORWORT  
„Von Hirschstetten zum Großglockner“
- 04** TITELGESCHICHTE  
75 Jahre Großglockner  
Hochalpenstraße
- 09** CLEMENS FREIHERR VON PIRQUET  
50-Euro-Goldmünze
- 11** MÜNZ-QUIZ
- 13** GASTKOMMENTAR  
Clemens von Pirquet –  
der Allergiepionier
- 14** ANLASSMEDAILLEN  
Ein Stück vom eigenen Ich
- 15** MÜNZGESCHICHTE  
UND MÜNZGESCHICHTEN  
Teil 2: Währungen – Der Dollar
- 16** VÖLKERSCHLACHT BEI LEIPZIG  
8. Medaille der Serie „Österreich  
und Napoleon“
- 17** PRÄSENTATION  
20-Euro-Silbermünze „Virunum“  
AUFLÖSUNG MÜNZ-QUIZ
- 18** SERIE: „MÜNZMETALLE“  
Teil 5: Silber – Vorkommen und  
Legierungen
- 19** MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP



© Waldhaeusl/imagebroker/Flegar, Pixhunter

# Gott erhalte ...

## Neue MÜNZE ÖSTERREICH-Ausstellung

Der Ausstellungstitel stammt aus Haydns berühmter Volkshymne „Gott erhalte Franz den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz ...“. Er ist der Kaiser, der scheinbar widersinnig zuerst Franz II., dann Franz II./I. und schließlich Franz I. war.

Am 15. März 2010 erwarteten stielecht uniformierte „kaiserliche Grenadiere“ die Besucher am Eingang zum MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP in Wien, dem sich der Ausstellungsraum anschließt. Nach kurzer Begrüßung durch Vorstandsdirektor Gerhard Starsich führte Kerry R. J. Tattersall, Marketingdirektor des Hauses, in bewährter Weise durch die neue historische Schau. Bilder, Dokumente und Gegenstände vermitteln einen guten Eindruck vom Wirken des Monarchen. Die Ausstellung stellt die Verbindung mit der von der MÜNZE ÖSTERREICH gegenwärtig herausgegebenen Medailleserie „Österreich und Napoleon“ her. Dementsprechend spielt auch der große Gegenspieler des österreichischen Kaisers und spätere Schwiegersohn Napoleon Bonaparte eine wichtige Rolle in dieser Schau. Viele der über 150 Exponate lassen aber auch andere Persön-

lichkeiten der Zeit lebendig werden – von Marie Antoinette über Staatskanzler Metternich und Erzherzog Johann bis zu Andreas Hofer. Die Besucher erlebten anhand von Dokumenten die damalige Zeit hautnah – vom Abschiedsbrief Marie Antoinettes, verfasst am Tag ihrer Hinrichtung, bis zu einem Brief, in dem Napoleon um die Hand der Kaisertochter Marie Louise ansucht. Bilder und Grafiken zeigen die Schlachten mit Napoleon, darunter die Völkerschlacht bei Leipzig. Unter den Gegenständen sind die Gartengeräte des jungen Erzherzogs Franz zu sehen, der ein passionierter Freizeitgärtner war. Ausgestellt ist auch Porzellan aus kaiserlichem Besitz ebenso wie Uniformen und Waffen der österreichischen und der französischen Armee. Die Ausstellung klärt, wie es zur Wandlung von Franz II. zu Franz I. kam, und umreißt den Werde- und Niedergang Napoleons. Zum Tod des Kaisers Franz sind u. a. sein Testament und zwei Entwürfe für seinen Sarg zu sehen. Die aufschlussreichen Exponate sind bis spätestens 13. August 2010 zu besichtigen. Eintritt und Ausstellungskatalog sind wie immer frei. ◆

## VERANSTALTUNGEN

**A N A vom 10. bis 14. August 2010 im Hynes-Memorial-Convention Center Boston, Hall C + D, 900 Boylston Street:** Diese Münzmesse findet jedes Jahr in einer anderen Stadt der Vereinigten Staaten statt, diesmal im geschichtsträchtigen Boston, Massachusetts. Die tonangebenden Vertreter der Münzwelt sind hier vertreten. Die MÜNZE ÖSTERREICH stellt die aktuellen Parademünzen vor. Daneben werden die Besucher, ausgehend vom „Wiener Philharmoniker“, über die zunehmende Bedeutung von Gold und Silber als Anlageprodukt informiert und kompetent beraten.

**Internationale Münzenmesse Stuttgart am 18. und 19. September 2010, Hans Martin Schleyer-Halle:** Alle Münzenfreunde aus nah und fern, speziell aber aus dem süddeutschen Raum, sind eingeladen, die aktuellen Münzneuheiten kennenzulernen. Auf diesem Treffen von renommierten Ausstellern und Münzsammlern stellt die MÜNZE ÖSTERREICH ihr neues, hochinteressantes Programm vor.

**Vorschau: „ROM AN DER DONAU“ vom 13. September 2010 bis 18. Februar 2011 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3:** Der auf den ersten Blick leicht verwirrende Titel weist darauf hin, dass sich einst das Römische Imperium bis ins heutige Österreich ausdehnte. Die Hintergrundausstellung der gleichnamigen sechsteiligen Münzenserie „Rom an der Donau“ wird mit beeindruckenden Exponaten den Einfluss Roms auf seine „österreichische“ Provinz behandeln. Merken Sie sich heute schon den Termin vor.

**Messe „Sammler“ (Sberatel) vom 2. bis 4. September 2010, PVA Letnany, Prag:** Zum zweiten Mal ist die MÜNZE ÖSTERREICH am neuen Ausstellungsort vertreten und zeigt auf der Sammlermesse wieder ihr aktuelles Münzprogramm. Das ist für die MÜNZE ein wichtiger Anlass, sich den tschechischen Sammlern und Besuchern aus den Nachbarländern mit ihren Neuheiten zu präsentieren.

## IMPRESSUM

**Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:**  
MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien.  
Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at  
E-Mail: marketing@austrian-mint.at  
**Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:**  
JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Offset 5020 Druckerei & Verlag GmbH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Waldhaeusl/imagebroker/Flegar, Pixhunter. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

# Von Hirschstetten zum Großglockner

Kennen Sie den Badeteich Hirschstetten im 22. Wiener Gemeindebezirk? Ich frage Sie das nicht etwa, weil ich angesichts der bevorstehenden Sommermonate in Schwimmlaune bin, sondern weil es ganz in der Nähe davon die Pirquetgasse gibt. Und diese Gasse ist nach Clemens von Pirquet benannt, den wir mit einer Münze all jenen vorstellen, die ihn – wie ich selbst – bisher



noch nicht gekannt haben. Pirquet wirkte Anfang des 20. Jahrhunderts als Kinderarzt in Wien, lehrte an der Wiener Universitätskinderklinik und an der John Hopkins University in Baltimore. Er war ein so genannter Spätberufener. Auf seinem ersten Ausbildungsweg hatte sich der adelige junge Mann noch mit Theologie und Philosophie beschäftigt – in der Absicht, Jesuitenpater zu werden. Vermutlich und wie so oft war dieses erste Berufsziel Wunsch seiner Eltern, dem er sich schließlich erfolgreich widersetzt. Der Wiener Arzt ist seiner inneren Stimme gefolgt und konnte seine besondere Begabung lohnend in die Tat umsetzen. Durch seine Forschungen in der Bakteriologie und Immunologie erlangte Pirquet derartige Berühmtheit, dass er sogar zum Präsidentschaftskandidaten der Ersten Republik nominiert wurde. In der Serie „Große Mediziner Österreichs“ zeigt ab Ende Mai eine 50-Euro-Goldmünze den bedeutenden Kinderarzt.

**Premiere für die MÜNZE**  
Clemens von Pirquet hat sein medizinisches Wissen vorrangig für Kinder einge-

setzt. Auch in meinem nächsten Thema dreht sich alles um die Jüngsten unter uns. Es ist eine ganz besondere Aktion, eine Premiere für unser Unternehmen, eine sinnvolle Sache, bei der der Spaß dennoch nicht zu kurz kommen soll: Erstmals gibt nun die MÜNZE ÖSTERREICH ein Jeton-Sammelalbum für Kinder heraus. „Jeton“ heißt der Panda-Bär, der das Maskottchen des Albums ist und ihm auch den Namen gibt. Zu sammeln sind 18 verschiedene Jetons und die dazugehörigen Sticker. Sie zeigen in Österreich vom Aussterben bedrohte Tierarten in den Kategorien Wasser, Land und Luft. Dazu gehören zum Beispiel die Bachforelle, der Braumbär oder der Steinadler. Mit dem „Kurier“ und dem WWF als Partner bieten wir jedoch nicht nur Sammelspaß, sondern darüber hinaus jede Menge Information, verständlich und interessant aufbereitet. In dem Album findet sich auf jeweils einer Seite detailliertes Wissen zu einer der Tierarten.

Weil wir mit dem Album aber nicht nur Information bieten und zum Sammeln einladen wollen, haben wir auch einige Spielanleitungen integriert. So etwa das typisch österreichische „Pfitschigogerln“, das mit Jetons und einem Lineal gespielt wird.

Erhältlich sind Album, Jetons und Sticker in Trafiken und im Wiener Shop der MÜNZE ÖSTERREICH. Das Startpaket bekommen Sie bereits um neun Euro. In dieser Ausgabe der „MÜNZE“ und auf einer eigenen Website [www.je-ton.at](http://www.je-ton.at) finden Sie noch mehr Informationen.

## Eine Straße hat Geburtstag

Ich erinnere mich noch sehr genau daran, als ich das erste Mal mit meinen Eltern auf den Großglockner gefahren bin. Das war damals ein ganz besonderes Ereignis mit nahezu abenteuerlichem Charakter, ist die Großglockner Hochalpenstraße doch die höchste befestigte Passstraße Österreichs. Und natürlich war auf Autos ganz generell vor einem halben Jahrhundert noch weit weniger Verlass als heute. Insgesamt rund 50 Kilometer lang verbindet die Straße die Bundesländer Kärnten und Salzburg und überquert dabei den Alpenhauptkamm. Genau vor Augen habe ich auch noch den Pasterzengletscher, der damals noch um einiges größer war als heute, und die Fahrt mit der Gletscherstandseilbahn.

Heuer feiert die befestigte Straße bereits ihr 75. Jubiläum, feierlich eröffnet im August 1935 nach fünfjähriger Bauzeit mit über 3.000 am Bau beteiligten Arbeitern. Es war die Zeit des Autobooms, staatliche Ausgaben für den Straßenbau stiegen, Autosportveranstaltungen wurden gefördert und auch steuerliche Begünstigungen ließen die Welt der Autos wachsen.

Eine Viertelmillion Kraftfahrzeuge fährt heute pro Jahr auf den Glockner, aber nicht alle Besucher kommen oder kamen auf diesem Weg: In der Zeit der Monarchie – das Glocknergebiet war Jagdrevier des Kaisers – konnte man mit der Kutsche zum Glocknerhaus fahren, und heute ist die Erlebnisstraße auf den höchsten Berg Österreichs vor allem auch für Radfahrer eine beliebte Herausforderung. Wir widmen ihr zum Geburtstag eine 5-Euro-Münze.

Egal ob Ihnen der Sinn derzeit nach Schwimmen im Teich steht oder Sie auf dem besten Weg sind, dem Glocknerkönig Konkurrenz zu machen, wünsche ich Ihnen einen ausgezeichneten Start in den Sommer, viel Freude mit unseren neuen Münzen und eine gute Zeit.

Herzlich  
Ihr

Kurt Meyer

Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH

# 75 Jahre Großglockner Hochalpenstraße

Ein Friedenswerk in schwerer Zeit

Von Clemens M. Hutter

Zur Hebung des Fremdenverkehrs ist eine bilderreiche Hochstraße notwendig, die technisch alle berühmten Alpenstraßen in den Schatten stellt. Maßgeblich für den Bau einer Glocknerstraße wird nur der leistungsfähige internationale Fremdenverkehr jener reichen Leute aus dem weiteren Ausland sein, welche ihre Reisen zur Gänze mit dem Kraftwagen zurücklegen und imstande sind, viel Geld in Österreich auszugeben.“ So befand 1922 eine Konferenz von Experten in Mittersill. Längst schon fühlte sich Kärnten benachteiligt, weil auf dem 156 km langen Alpenhauptkamm zwischen Brenner und Katschberg ein Alpenübergang fehlte, der Kärnten das touristisch erstrangige Quellgebiet Deutschland erschlossen hätte. Die 1909 fertiggestellte Tauernbahn über Bad Gastein nach Spittal lockte nämlich Automobilisten kaum an.

Die Konferenzteilnehmer in Mittersill verfügten über erstaunliche Weitsicht, denn damals zählte man in Österreich lediglich 8.354 Pkw und in Deutschland auch nur zehnmal so viele. Zudem bestanden in Österreich auch nur 60 km asphaltierte Überlandstraßen, und der große Rest taugte nach dem sarkastischen Urteil des Salzburger Landeshauptmannes Franz Rehrl „ausgezeichnet für den Fuhrwerksverkehr“.

Ungleich deprimierender: Die Niederlage im Ersten Weltkrieg hatte Österreich auf ein Siebentel seiner imperialen Größe reduziert und von seinen Märkten auf dem Balkan abgeschnitten. Gemeinhin hielt man dieses kleine Land nicht für lebensfähig. Eine Inflation von 15.000 Prozent schmolz alle Finanzreserven ein, und dem Staat fehlten die Mittel, so ein gewaltiges Projekt zu finanzieren.

Vermutlich wäre die Glocknerstraße für lange Zeit auf dem Wunschzettel vergilbt, hätte nicht Rehrl diese Idee aufgegriffen. Er setzte nämlich auf den potenziellen Reichtum des Bundeslandes Salzburg: Ausbau der unerschöpflichen Wasserkraft, massive Förderung des alpinen Fremdenverkehrs und der Salzburger Festspiele, die er eben erst vor dem Bankrott gerettet hatte.

Da tauchte plötzlich 1926 eine Idee der Berliner AEG auf: Bau eines riesigen „Tauernwerks“, das in rund 2.000 m Seehöhe in 1.260 km Hangkanälen alles Wasser der Hohen Tauern sammelt und durch gigantische Stollen einem Megakraftwerk in Kaprun zuleitet. Dieses sollte die zweieinhalbfache Strommenge des damaligen österreichischen Verbrauchs erzeugen und der deutschen Industrie zuführen. Diese



**Von Heiligenblut aus startete 1900 unter Leitung von Heinrich Pierl der Bau der 12 km langen Straße bis zum Glocknerhaus.**

Idee zündete bei Rehr: Da brauche doch die AEG Baustraßen in der Glocknergruppe, und diese könne man kostengünstig zur Glocknerstraße ausbauen.

Immerhin hatte der Kärntner Techniker Heinrich Pierl bereits 1895 eine Straße von Heiligenblut in den Pinzgau entworfen. Und weil dafür das Geld fehlte, machte sich die Klagenfurter AV-Sektion auf eigene Faust ans Werk. Aus Eigenmitteln, mit Lotterien und Spendern brachte sie 2,6 Mio. Euro (Geldwert 2010) für ein einspuriges Sträßchen von Heiligenblut über 900 Höhenmeter bis zum Glocknerhaus auf und baute unter Pierls Leitung von 1900 bis 1908 die 12 km lange Straße.

Weil Heiligenblut damals schon in drei Herbergen 111 Gästebetten anbot, entwickelte sich auf dieser „alten Glocknerstraße“ sogleich ein reger Verkehr – erst mit Zweispännern und ab 1927 schon mit zehnsitzigen Postbussen. Die touristische Zukunft gehörte also bereits dem Auto.

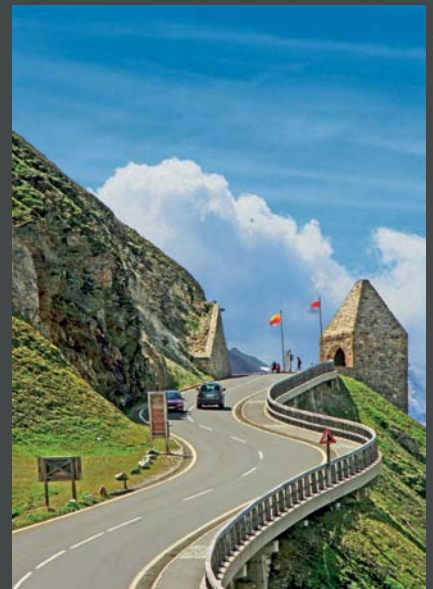
Die Idee der Expertenkonferenz von Mittersill hatte auch in Klagenfurt gezündet. Man beauftragte 1924 den Bauingenieur Franz Wallack mit der Planung der Glocknerstraße, denn der 37-jährige Techniker war seinen Vorgesetzten als Projektmanager mit beträchtlichen Kenntnissen der Glocknergruppe aufgefallen. Binnen drei Tagen legte Wallack eine Planskizze vor und machte sich alsbald auf eine fünfwöchige „Studienreise“ über 43 Passstraßen zwischen Dolomiten und Frankreich, um Erfahrungen seinem Projekt dienstbar zu machen. Er notierte einfach alles: Stra-



**Das Glocknerhaus liegt auf 2.131 m Seehöhe in reizvoller Umgebung, eingebettet in den Nationalpark Hohe Tauern, mit herrlichem Ausblick auf den Großglockner.**

ßenbeläge, Steigungen, Frequenzen, Lawnengalerien, Mauten, Gästebetreuung oder Postbusverkehr. Beispiel: Französische Busse boten neun luxuriöse Sitzplätze, österreichische 18 spartanische und schweizerische 17. Aus der Rekordfrequenz auf dem Falzaregopass – 17.000 Pkw, 1.580 Busse, 1.560 Motorräder – schloss er, dass es die Glocknerstraße auf 120.000 Besucher in 15.500 Pkw, 3.570 Busse und 1.000 Motorräder brächte, denn keine einzige Passstraße führe zu einem Punkt hoch über einen Gletscher wie die Glocknerstraße zum Parkplatz hoch über Österreichs ebenemäßigstem Gletscher, der Pasterze.

Dann brachte Wallack Erfahrung, Können und Intuition auf das Reißbrett: Ein Schottersträßchen von 3 m Breite mit Ausweichen auf Sichtweite. Außerdem eine Maut, die den finanziellen Aufwand für den Bau wieder hereinspielt. Nicht der Steuerzahler



© Archiv Großlockner Hochalpenstraßen AG

© pixhunter

**Beim Fuscher Törl hat der Erbauer der Straße Franz Friedrich Wallack bewusst eine Bergspitze umgangen, um so den Besuchern einen perfekten Rundblick in die unvergleichliche Hochgebirgslandschaft zu ermöglichen. Dort befindet sich auch eine vom Architekten Clemens Holzmeister errichtete Gedenkstätte für die 15 beim Bau der Straße tödlich verunglückten Arbeiter.**

sollte die Straße berappen, sondern der genussvolle Benützer.

Wallack erntete vorwiegend Spott und projektierte trotzdem weiter: Straßenbreite 6 m und Höchststeigung zwölf Prozent.

Doch es fand sich kein Finanzier, und der Staat hatte kein Geld. Gleichwohl erholte sich die Wirtschaft zusehends. Österreichs Fremdenverkehr legte in den „goldenen Zwanzigerjahren“ um 90 Prozent zu, jener der ausländischen Gäste um ein Drittel. Auf Europas schlechten Straßen wirbelten bereits 1,6 Mio. Pkw Staub auf, in Österreich hatte sich ihre Zahl bis 1929 auf 17.350 verdoppelt.

Andererseits war Rehrls Spekulation auf die Baustraßen des „Tauernwerks“ an der Natur gescheitert: Ein „Probegangkanal“ war nach jedem Regen mit Sand und Geröll verstopft, und das AEG-Projekt endete auf dem Friedhof aller Luftschlösser.

Eine Katastrophe öffnete schließlich den Ausweg: der New Yorker Börsenkrach 1929, der die bis dahin schlimmste Weltwirtschaftskrise auslöste. Allein im kleinen Österreich schnellte die Zahl der Arbeitslosen auf 550.000 hinauf – 26 Prozent der Arbeitsfähigen. Und weil damals Frauen kaum zehn Prozent der Erwerbstätigen ausmachten, saßen mit den arbeitslosen Vätern auch die Familien auf der Straße. Nun also kratzte die Regierung alles Geld zusammen, um in härtester Notzeit Arbeitsplätze zu schaffen. So donnerten am 30. August

1930 die ersten Sprengschüsse in Ferleiten als Auftakt für ein Unternehmen ohne Vorbild: Noch nie waren in Österreich Großbaustellen auch nur annähernd so hoch in die Alpen hinaufgerückt. Aber dieser Straßenbau bot nun im Sommer durchschnittlich 3.200 Männern Arbeit.

Und die war heiß begehrt, denn die so genannten „Glocknerbaraber“, die mangels Baggern und Baumaschinen im Hochgebirge bei jedem Wetter mit Krampen, Schaufeln und Schubkarren schufteten, bezogen Spitzenverdienste – bis zum Dreifachen eines Lehrers. Daher standen arbeitslose Wiener Kellner oder Frisöre in Halbschuhen vor Wallacks Baubüro in der Hoffnung an, einen Job zu ergattern – und wurden

abgewiesen, denn harter Arbeit im Hochgebirge waren sie sichtlich nicht gewachsen. Ihnen liefen Tausende arbeitslose Bauarbeiter aus den Alpentälern bei Weitem den Rang ab.

Den „Glocknerbarabern“ fielen allerdings jene schaulustigen Touristen auf die Nerven, die vor allem an Wochenenden den Fortschritt an der Glocknerstraße begutachten wollten und schwärmten: „Bei schönem Wetter in guter Luft arbeiten – wie gesund!“ Sie kamen allerdings nur bei Schönwetter und hatten keine Ahnung, wie gesund die Arbeit im Hochgebirge ist, wenn es bei Schneestürmen im Juni horizontal schneit. Allerdings erbrachten die klimatischen Bedingungen in den Hohen Tauern auch einen entscheidenden sozialen Fortschritt: die „Schlechtwetterregelung“, nach der in ganz Österreich Löhne auch an Tagen bezahlt werden, wenn Stürme die Arbeit im Freien unterbinden.

Der Straßenbau gedieh zügig. Im Herbst 1932 waren die Nordrampe von Ferleiten (1.160 m) bis zum Hochmais (1.840 m) und die Südrampe von Heiligenblut (1.312 m) bis zur Kaiser-Franz-Josefs-Höhe (2.300 m) gediehen. Da entspann sich zwischen Rehrl und Wallack ein zäh geführter Variantenstreit, dessen Hintergrund allerdings auch die geringe Leistungsfähigkeit der Autos bildete.

Rehrl drang auf den kürzestmöglichen Weg vom Hochmais durch einen 2 km langen

**Kaiser-Franz-Josefs-Denkmal vor der Pasterze.**



© mauritius images/imagebroker/Günter Flegar

Tunnel unterhalb der Pfandscharte zur Pasterze, um den Autos auf der Fahrt von Zell am See zur Kaiser-Franz-Josefs-Höhe und zurück 16 km Strecke und 1.600 Höhenmeter zu ersparen. Wallack hingegen hatte von Anbeginn die Hochtortlinie verfochten. Neben den geringeren Kosten das entscheidende Argument: Dies erschlosse zwischen Fuscher Törl und Hochtort die beispiellose Attraktion einer rund 7 km langen Fahrt auf einer Panoramastraße zwischen 2.300 und 2.500 m Seehöhe. Den Streit beendete ein Schiedsrichter aus der Schweiz mit dem unschlagbaren Argument, die Hochtortvariante spare 50 Prozent an Baukosten.

Als die Nordrampe im Sommer 1934 das Fuscher Törl (2.404 m) erreicht hatte, veräußerte Wallack seinem Landeshauptmann Rehr die Niederlage im Variantenstreit mit einem kleinen Sparwunder. Der Straßenbau bis hierher war nämlich um umgerechnet 130.000 Euro billiger ausgefallen als veranschlagt. Diese Summe nutzte Wallack für die Erschließung der Edelweißspitze gleich neben dem Fuscher Törl: Binnen 47 Tagen wurde ein 1,6 km langes Sträßchen in sechs Kehren über 177 Höhenmeter auf diesen Gipfel gebaut.

Die Eröffnung dieses Abstechers auf den mit 2.577 m höchsten Punkt der Glocknerstraße am 22. September 1934 war freilich nicht die Sensation des Tages – die lieferte der Autofan Rehr. Er hatte sich nämlich in den Kopf gesetzt, als erster Mensch in einem Pkw die Hohen Tauern auf dem Rohbau der Scheitelstrecke zu überqueren. Die halsbrecherische Fahrt in einem umgebauten Pkw über das Hochtort nach Heiligenblut und zurück gelang ohne Panne in knapp sieben Stunden. Anschließend schwärmte Rehr vor der internationalen Presse: „Wir haben die Wand der Hohen Tauern am heutigen Tag mit motorischer Kraft überwunden.“ Wallacks Kommentar: „Eine Vergnügen war diese Fahrt gerade nicht.“

Am 3. August 1935 bot die Eröffnung der Großglockner Hochalpenstraße dem immer noch schwer angeschlagenen Österreich endlich Anlass zum Jubeln. Tausende Schaulustige waren zu diesem Fest geeilt. Und die Regierung würdigte das Werk als „ewiges Zeugnis von österreichischer Leistung und Selbstbehauptungswillen in schwerer Zeit. Dieses Friedenswerk soll dazu beitragen, dass die Herzen der Völker im Norden und Süden Europas einander entgegenschlagen.“

Tags darauf lieferten mehr als 100 ange-reiste Reporter nochmals Schlagzeilen.

© mauritius images/imagebroker/Günter Flegler



**Auf 48 Kilometern Panoramastraße mit 36 Kehren bei einem Höhenanstieg bis auf 2.504 Meter durchquert man eine einzigartige Gebirgswelt von blühenden Almwiesen, duftenden Bergwäldern, mächtigen Felsen und ewigem Eis bis zum Fuße des Großglockners.**

In Fusch startete Europas Rennelite zum „Ersten Internationalen Glockner-Rennen“ über 19,5 km und knapp 1.600 Höhenmeter hinauf zum Fuscher Törl. Der Schnellste schaffte die Strecke mit einem Schnitt von 80 km/h und gewann den Siegespreis von 5.500 Euro (nach heutiger Währung).

Ob die Ehrengäste bei der Eröffnung und die seither 60 Millionen Besucher der Großglockner Hochalpenstraße die Inschrift über den Portalen des Hochtortunnels wahrgenommen haben, weiß niemand. Da steht in Stein gemeißelt: *In te domine speravi* (Auf dich, o Herr, habe ich gehofft). Bauarbeiter hatten nämlich beim Einstich des Hochtortunnels im Bergschutt eine Münze aus der Zeit Maria Theresias (1740–1780) mit dieser Inschrift gefunden – für Wallack ein Symbol für das quälend lange Hoffen, dass der Bau dieser Hochalpenstraße allen Widrigkeiten zum Trotz glücke. Also ließ er diesen Satz an den Tunnelportalen verewigen.

Beim Hochtoreinstich pickelten die Bauarbeiter auch eine 19 cm große Statuette des römischen Halbgottes Herkules frei – für Archäologen der beste Beweis, dass bereits die Römer einen Weg über das Hochtort gebahnt hatten. Und weil man auch die Bruchstücke einer römischen Öllampe fand, gelang der Nachweis, dass auf dem Hochtort – wie auf mehreren Alpenpässen – ein kleines Heiligtum für Herkules bestanden hatte. Dort dankten die Wanderer ihrem „Passheiligen“ für den geglückten Anstieg und erbaten Schutz auch noch für den Abstieg.

Die Form des Dankes entdeckten Archäologen 1995 bei Grabungen auf dem Hoch-

© Rainund Linke/Masterfile



**Wer die Augen offen hält, entdeckt unter Umständen ein Murmeltier, eines der Bewohner des Nationalparks Hohe Tauern.**

tort: 199 keltische und römische Münzen und 14 Bruchstücke von Statuetten anderer Gottheiten. Offensichtlich herrschte vergleichsweise reger Verkehr über diesen Pass, obschon römische Schriftsteller eine Reise über das Hochgebirge „strapaziöser als einen Krieg“ einschätzten und die Alpen als „unnahbar“ oder „wahrlich grauerregend“ beschrieben. Solches „Grauen“ flöbte den Römern wohl auch die düstere (*fuscus*) Bärenschlucht zwischen Fusch und Ferleiten ein. Das lateinische *fuscus* lebt heute noch als Ortsname Fusch fort.

Gleichwohl wagten sich Menschen schon Jahrhunderte vorher über das Hochtort. Immerhin kamen im Bereich der Glocknerstraße ein Bronzedolch und ein Bronzebeil aus der Zeit um 1600 vor Christus sowie eine um 400 Jahre jüngere Lanzenspitze zum Vorschein. ➤

## TITELGESCHICHTE

Wallack erntete einst Häme für seine Berechnung, dass 120.000 Gäste die Glocknerstraße befahren würden – und griff damit noch viel zu kurz. 1936 kamen bereits 370.000 Besucher, 1962 waren es schon 1,3 Millionen, und im Sommer 2010 werden es 60 Millionen Menschen sein, die in 75 Jahren die Großglockner Hochalpenstraße erlebten. Noch genauer: Sie durchfahren auf den 1.500 Höhenmetern zwischen den Tauerntälern und der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe alle außertropischen Klima- und Vegetationszonen. Das entspricht einer 4.000 km langen naturgeschichtlichen Reise von Salzburg bis in die Arktis. Die Eröffnung der Felbertauernstraße 1967 und der Tauernautobahn 1974 zog einigen Durchzugsverkehr von der Glocknerstraße ab und veränderte ihren Charakter zur Ausflugsstraße. Verstärkt hat diesen Trend die Errichtung des Nationalparks Hohe Tauern

1984, zu dessen attraktivem Kern die Glocknerstraße führt: zur Pasterze im Schatten von Österreichs höchstem Berg. Einer Ausflugsstraße entspricht auch das umfassende Informationsangebot entlang der Glocknerstraße: Dutzende Schautafeln, sechs permanente Ausstellungen zu historischen und biologischen Themen und drei Lehrwege.

Von Geld redet man nicht, das hat man, behauptet eine etwas schnoddrige Redewendung. Trotzdem lohnt eine finanzielle Bilanz: Die Glocknerstraße kostete nach dem Geldwert von 2010 71 Mio. Euro, um rund 550.000 Euro weniger als veranschlagt. Von solchen Ergebnissen können Bauherren heute nur träumen. Nach dem Geldwert von heute betrug das Benützungsentgelt 1936 für eine Durchfahrt 21 Euro. Es sank bis 1952 auf 8,40 Euro, erreichte 1967 mit 36,40 Euro seinen Spitzenwert und ging bis

2010 auf 28 Euro zurück – allerdings für ein Tagesticket, das mehrfache Durchfahrten ermöglicht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Kostenindex zwischen 1935 und 2009 um das 36-Fache geklettert ist. Im Spitzentrio der österreichischen Tourismusattraktionen hält die Glocknerstraße Platz zwei hinter dem Wiener Schloss Schönbrunn und vor der Festung Hohensalzburg. Wohl auch, weil Wallacks Konzept selbst den hohen Ansprüchen unserer ökologisch sensiblen Zeit standhält: Diese Hochalpenstraße müsse sich „harmonisch in das Landschaftsbild einfügen, denn es wäre vermessen, der Natur mit Mitteln der Technik den Rang abzulaufen“. Daraus folgte der österreichische Architekturpapst Friedrich Achleitner: „Diese Straße ist ein Beweis, dass wirtschaftliche Interessen und technischer Verstand eine Landschaft nicht zerstören müssen.“

### AB MITTE JUNI: NEUE 5-EURO-SILBERMÜNZE 75 JAHRE GROSSGLOCKNER HOCHALPENSTRASSE

Die berühmte Großglockner Hochalpenstraße wurde 1935 fertiggestellt und ist damit in diesem Jahr 75 Jahre alt. Die MÜNZE ÖSTERREICH nimmt das zum Anlass, wieder eine der markanten neuneckigen 5-Euro-Silbermünzen herauszubringen.

Das Titelmotiv stammt von Thomas Pesendorfer. Er zeigt uns sehr plastisch das kühne Straßenprojekt: die kurvenreiche Fahrbahn, die sich in das Bergpanorama „eingräbt“. Mächtig beherrscht der höchste Berg Österreichs (3.798 m) die hochalpine Landschaft und auch den oberen Teil des Münzbildes. Links schwebt ein einsamer Adler über der Straße, auf der sich zwei Autoepochen begegnen. Symbolisch stehen – bzw. fahren – zwei Pkw für die Anfangszeit der Straße einerseits und für die heutigen Autos und Autofahrer andererseits. Auf der schmalen Straße begegnen sich nämlich ein schnittiger eleganter Oldtimer und ein Cabrio unserer Zeit. Damit ist das auch eine Begegnung der Jahre 1935 und 2010, die somit auf das 75-jährige Jubiläum hinweist. In dem oberen Raum, den das mächtige Großglocknermassiv frei lässt, ist zu lesen: GROSSGLOCKNER HOCHALPENSTRASSE 1935–2010.



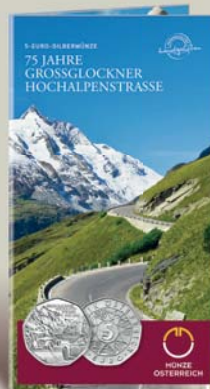
**Ausgabetag:** 16. Juni 2010  
**Entwurf:** Th. Pesendorfer/H. Andexlinger  
**Feinheit:** 800/1000 Ag  
**Feingewicht:** 8 g  
**Durchmesser:** 28,5 mm  
**Nominale:** € 5,-  
**Auflage:** 50.000 Stück in der Sonderqualität „Handgehoben“  
 250.000 Stück Normalprägung

**Empfohlener  
 Erstausgabepreis  
 „Handgehoben“:** € 9,- (inkl. 10 % MwSt.)



Für alle 5-Euro-Ausgaben gibt es jetzt das schöne und praktische Sammelalbum zum Preis von € 14,50.

Einlageblätter im 5-er-Pack jeweils € 5,50.



Die Münze ist offizielles Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Erhältlich in allen Banken, Sparkassen, im Münzhandel sowie im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck sowie im Internet unter [www.austrian-mint.at/shop](http://www.austrian-mint.at/shop)

Die Bestellkarte für die 5-Euro-Münze in der Sonderqualität „Handgehoben“ mit attraktiver und informativer Verpackung finden Sie in der Heftmitte.



© IMAGNO/ONB

Arzt, Gelehrter, Humanist

# Clemens Freiherr von Pirquet

Von Gabriele Dorffner

**P**irquet gehörte zu jener dünnen Oberschicht von Auserwählten, die keiner Nation, sondern die der Welt angehörten. Er war eine eigentümliche Synthese von Künstler und Gelehrtem“, sagte sein Schüler Richard Wagner über ihn. Warum der Arzt und Wissenschaftler jedoch in Vergessenheit geriet, begründet die Sozialhistorikerin Birgit Bolognese-Leuchtenmüller damit, dass „mit seinem Namen keine Schule, keine spezielle Lehrweise assoziiert wird, besser gesagt, nicht assoziiert werden kann, da man sich posthum über seine Wünsche nach einer Nachfolge seines

Vertrauens hinwegsetzte. Mehr noch: Indem ausgerechnet sein einziger persönlicher Gegner berufen wurde, verschwanden die von ihm gesetzten Initiativen und eingeschlagenen Entwicklungen aus der öffentlichen Wahrnehmung. Letztlich wird auch im Falle Pirquets evident, welche Zäsur, welchen Bruch der Nationalsozialismus im österreichischen Wissenschaftsleben bewirkte.“

An der Person von Pirquet kristallisierte sich jedoch nicht nur wissenschaftliche Erkenntnis, sondern auch soziales Engagement in einer Zeit, in der das Fürsorge- und

Wohlfahrtswesen im „roten Wien“ ausgebaut wurde. Vor allem unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg gelang es ihm auf Grund seiner guten Verbindungen ins Ausland, entscheidend bei der Versorgung der Bevölkerung mitzuhelfen.

Nun wird diesem bedeutenden Arzt, Gelehrten und Humanisten eine Münze gewidmet. Clemens Freiherr von Pirquet wurde am 12. Mai 1874 in Hirschstetten nahe bei Wien geboren. Sein Vater, Peter Zeno von Pirquet, war Repräsentant der „Landespartei“ und spielte als Reichsrats- und Landtagsabgeordneter im österreichischen Parlament eine bedeutende Rolle. Die Mutter, Flora Freiin von Pereira-Arnstein, entstammte einer jüdischen Wiener Bankiersfamilie.

Clemens von Pirquet wuchs gemeinsam mit seinen Geschwistern Theodor, Peter, Silverio, Agnes, Margarethe und Guido auf dem Landsitz der Familie – dem „Ziegelhof“ in Hirschstetten – auf, wo er eine unbeschwertere Kindheit verbrachte.

Nach Ablegung der Reifeprüfung im Wiener Theresianum 1892 begann er auf Wunsch seiner Mutter mit dem Studium der Theologie in Innsbruck, das er jedoch nach einem Jahr abbrach, um an der philosophischen Fakultät in Löwen zu studieren, wo er 1894 mit dem Bakkalaureat abschloss.

Nach Wien zurückgekehrt, entschied sich Clemens von Pirquet zum Medizinstudium, das er in Königsberg fortsetzte und in Graz mit der Promotion im Jahr 1900 beendete.

Bereits in Königsberg führte er erste wissenschaftliche Arbeiten durch, und eine Publikation aus dieser Zeit zeigt bereits sehr deutlich, wie eingehend er sich mit den theoretischen Hintergründen eines Problems oder einer Fragestellung auseinandersetzen konnte. In Graz studierte er bei Theodor Escherich, der zu den führenden Pädiatern zählte. Mag sein, dass die Begegnung mit ihm maßgeblich zur Entscheidung, sich der Kinderheilkunde zuzuwenden, beigetragen hatte. Vielleicht war es aber auch der Umstand, dass die Pädiatrie, die sich hauptsächlich mit ernährungsbedingten Problemen und Infektionskrankheiten beschäftigte, für Pirquet ein interessantes Forschungsgebiet abgab.

Nach Abschluss des Studiums begann Clemens von Pirquet bei Otto Heubner an der Berliner Charité seine pädiatrische Ausbildung, und in Berlin lernte er auch seine spätere Frau, Maria Christine van Husen, kennen. Sie war eine emanzipierte, lebensbejahende Frau, die aber in späteren Jahren zunehmend unter gesundheitlichen und psychischen Problemen litt. ➤



© Universitätskinderklinik Wien

**Clemens von Pirquet startete seine Karriere 1902 als Assistenzarzt von Theodor Escherich am Wiener Kinderspital zur Heil. Anna – heute als St. Anna Kinderspital bekannt.**



**Im Jahr 1907 entwickelte Pirquet eine Methode zur (Früh-)Diagnose der Tuberkulose, den Tuberkulin-Hauttest, der auch als Pirquet-Reaktion bezeichnet wurde.**

© Universitätskinderklinik Wien

**An der Wiener Universitätskinderklinik entwickelte er das so genannte „NEM-Ernährungssystem“ (NEM = Nahrungs-Einheit-Milch, 1 NEM = 1 g Milch), das am Ende des Ersten Weltkriegs die Grundlage für die groß angelegten Kinderausspeisungen bildete.**



© Universitätskinderklinik Wien

Ende 1901 kehrte Pirquet nach Wien zurück und setzte seine pädiatrische Ausbildung an der Universitätskinderklinik – damals noch im St. Anna Kinderspital – fort. Sein ehemaliger Lehrer Theodor Escherich, der ab 1902 der Klinik vorstand, spornte ihn an, sich intensiv der Forschung zu widmen. Pirquet arbeitete anfangs eng mit Paul Moser zusammen, der sich mit dem Scharlach beziehungsweise seinem Erreger auseinandersetzte und ein Heilserum zur Behandlung dieser Krankheit entwickelt hatte. Durch diese Forschungsarbeit mit Moser bot sich für Pirquet reichlich Gelegenheit, seine Theorie der Infektionskrankheiten zu entwickeln. Anhand der ersten grundlegenden Publikationen lässt sich erkennen, dass die wissenschaftliche Tätigkeit Pirquets vorwiegend aus der Beobachtung am Krankenbett resultierte, aber er stellte auch Selbstversuche an, um Reaktionen zu beobachten.

Die Resultate seiner Arbeit präsentierte er Anfang 1903 im Rahmen eines Vortrags zum Thema „Zur Theorie der Vakzination“ in der „Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde“ in Kassel, und am 2. April 1903 hinterlegte er in einem versiegelten Schreiben mit dem Titel „Zur Wahrung der Priorität“ seine Theorie der Infektionskrankheiten in der „Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ in Wien mit dem Wunsch, das Kuvert am 13. Februar 1908 im Beisein einer akademischen Kommission zu öffnen. Damit hatte sich Pirquet mehr oder weniger die Rechte für die Ergebnisse vorab gesichert, die sich im Laufe der nächsten Jahre durch die Forschung bestätigen sollten.

Clemens von Pirquet verfolgte nun die in diesem Schreiben angesprochenen Thesen gemeinsam mit seinem Kollegen Béla Schick weiter und publizierte 1905 mit ihm die Arbeit über „Die Serumkrankheit“. Darin dokumentierten die beiden, wie durch die Gaben des Heilserums (Pferdeserum), das zur Therapie bei Scharlach verwendet wurde, ein klinisches Krankheitsbild festgestellt werden konnte. Der Medizinhistoriker Hans Schadewaldt meint dazu in seiner „Geschichte der Allergie“: „Das Besondere an diesen Veröffentlichungen von Pirquet und Schick ist, dass anhand von Einzelbeobachtungen, die zum Teil von den Vorgängern nicht unter einem einzigen großen Gesichtspunkt gesehen wurden, prinzipielle biologische Gesetzmäßigkeiten entwickelt wurden.“ Im Zentrum von Pirquets Interesse stand nun die Frage, was bei einer nochmaligen Infizierung geschieht, wenn bereits eine Immunität vorliegt. Für die Erklärung

der veränderten Reaktionsfähigkeit suchte er nach einer neuen Bezeichnung und prägte den Begriff der „Allergie“, den er aus dem Griechischen ableitete (*allo* = anders, *ergon* = Tat) und 1906 in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ vorstellte. In seiner Habilitationsschrift, die 1907 erschien, führte er seine Theorie weiter aus. Zur gleichen Zeit befasste er sich aber auch mit der Tuberkulose und entwickelte die Tuberkulinprobe – später als „Pirquetprobe“ bekannt –, bei der Tuberkulin, ein Filtrat von Tuberkulosebazillen, mit einem von ihm konstruierten Instrument in die Haut eingebracht wurde. Anhand der Reaktion konnte schon vor Auftreten von klinischen Symptomen eine Tuberkulose festgestellt werden. Damit hatte Pirquet ein diagnostisches Hilfsmittel geschaffen, das vor allem



**Set zum Testen von Allergien: 1906 führte Clemens von Pirquet den Begriff „Allergie“ in die medizinische Fachsprache ein. Er erkannte dabei als Erster, dass Antikörper nicht nur schützende Immunantworten vermitteln können, sondern auch Ursache von Überempfindlichkeitsreaktionen sein können.**

© INTERFOTO/Science Museum/SSPL

für die Prophylaxe und die Tuberkulosefürsorge von Bedeutung war.

Knapp ein Jahr später erhielt er ein Angebot des Pasteur-Instituts in Paris und den Ruf nach Baltimore an die John Hopkins University, wo ein neuer Lehrstuhl für Kinderheilkunde geschaffen worden war. Er entschied sich für Baltimore, kehrte aber nach einem Jahr wieder nach Europa zurück, um an der Kinderklinik in Breslau die Nachfolge von Adalbert Czerny anzutreten. Auch dort blieb er nicht lange, denn im Februar 1911 starb Theodor Escherich, der Vorstand der Universitätskinderklinik in Wien, und Clemens Freiherr von Pirquet erhielt den Ruf an die Lehrkanzel.

Er übernahm die neu erbaute Universitätskinderklinik im Allgemeinen Krankenhaus, die von Theodor Escherich geplant worden war und kurz vor ihrer Fertigstellung stand. Dort begründete er eine heilpädagogische Abteilung und errichtete auf dem Dach eine Freiluftstation für Kinder, die an Tuberkulose erkrankt waren. Darüber hinaus schuf

Pirquet an der Klinik für seine Assistenten die Möglichkeit, sich wissenschaftlich zu profilieren, und setzte neue Maßstäbe in der Krankenpflege. Wie schon vor ihm Theodor Billroth, erkannte auch Clemens von Pirquet die Bedeutung der Pflege im medizinischen Versorgungskonzept und räumte ihr einen höheren Stellenwert ein, als dies zu seiner Zeit üblich war. Er bezog auch die Beobachtungen der Pflegerinnen in die Forschungsarbeit mit ein und etablierte 1911 an der Klinik einen Ausbildungskurs, der zwei Jahre später in die erste öffentliche Krankenpflegeschule im Allgemeinen Krankenhaus integriert wurde.

Neben den organisatorischen Belangen innerhalb des Klinikbetriebes widmete sich Pirquet in dieser Zeit hauptsächlich der Ernährungslehre und entwickelte ein eigenes

Ernährungssystem, das so genannte „NEM-System“ (Nähreinheit Milch), das am Ende des Ersten Weltkrieges die Grundlage für eine großangelegte Kinderausspeisung, die so genannte „Amerikanische Kinderhilfsaktion“, bildete. Außerhalb der Klinik förderte er vor allem die Belange der Säuglings- und Kinderfürsorge und war in verschiedenen Institutionen vertreten, wie beispielsweise als Kuratoriumsmitglied in der „Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge“.

Nach dem Ersten Weltkrieg engagierte er sich noch mehr im sozialpolitischen Bereich, da es ihm immer wichtig war, die wissenschaftlichen Erkenntnisse für die Praxis zugänglich zu machen. An der Klinik wurden verschiedene Kurse abgehalten, um die neuesten Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft und der Kinder- und Säuglingspflege an die Mütter weiterzugeben.

Clemens von Pirquet bekleidete zahlreiche Ämter und war auch Präsident der „Internation-



## TESTEN SIE IHR MÜNZWISSEN!

*Man sagt: Wissen ist Macht. Aber Nichtwissen macht nichts – zumindest bei diesem Quiz. Je schwerer die Fragen, desto mehr lernen Sie dazu. Hauptsache, es macht Spaß.*

### 1. Welche österreichische Münze gibt es nicht?

- „200 Jahre Wiener Westbahnhof“.
- „500 Jahre Bummerhaus in Steyr“.
- „600 Jahre Universität Wien“.
- „1200 Jahre Dom zu Salzburg“.

### 2. Was war unter Schrot und Korn zu verstehen?

- Geringwertige Münzen – z. B. Kreuzer (Schrot) und hochwertige Münzen – z. B. Taler (Korn).
- Ausschuss beim Prägen (Schrot) und tadellose Prägungen (Korn).
- Raugewicht (Schrot) und Feingehalt (Korn) einer Münze.
- Vormaterial – z. B. Ronden (Schrot) und fertig geprägte Münzen (Korn).

### 3. Welches Land hat auf seiner 2-Euro-Münze ein Doppelkreuz auf drei kleinen Bergen abgebildet?

- Zypern.
- Monaco.
- San Marino.
- Slowakei.

### 4. Was waren Jagdmünzen?

- Münzen mit Jagdmotiven.
- Seltene Gedenkmünzen, auf die eine regelrechte „Jagd“ der Sammler einsetzte.
- Der Lohn, den ein Treiber in einer Jagdsaison erhielt.
- Die Summe, die für die Jahrespacht einer Jagd fällig war.

### 5. Was bezeichnete man als rote Sechser?

- Notgeld während der russischen Oktoberrevolution.
- Sechspfennigstücke mit hohem Kupfergehalt.
- Recheninheit für „rote Zahlen“ in frühen Buchführungen.
- 6-Heller-Stücke, die mit dem Motiv einer lodernden Flamme auf einem Haus vor Brandgefahr warnten.

*Und nun eine Frage, die nicht nur Rauchern Kopfzerbrechen bereiten dürfte:*

### 6. Was waren Sargnägel?

- Münzen, die man im frühen Mittelalter den Toten mit ins Grab gab.
- Mittelalterliche Hohlpfennige.
- Silbermünzen, die man zur Verzierung auf Särge reicher Ratsherren nagelte.
- Scherzhafte Bezeichnung für Wucherer.

*Auflösung auf Seite 17*

tionalen Gesellschaft für Kinderhilfe“ sowie später Präsident der „Union Internationale de Secours aux Enfants“ in Genf. Darüber hinaus hatte er die Schriftleitung der Abteilung öffentliches Gesundheitswesen, Abteilung Volkswirtschaft und Geschichte der „Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden“, inne und begründete 1926 die „Österreichische Gesellschaft für Volksgesundheit“, die den Zweck verfolgte, „auf dem Gebiete der Volksgesundheit ersprießlich zu wirken“, wie er in einem Brief an den damaligen Bundespräsidenten Michael Hainisch schrieb. Um eine möglichst große Breitenwirkung zu erzielen, schloss Pirquet mit der RAVAG ein Übereinkommen, durch das einmal wöchentlich Rund-

funkvorträge über allgemein medizinische Fragen gesendet werden konnten. Sein soziales Engagement brachte Clemens von Pirquet so viel Ansehen, dass er 1928 sogar als Kandidat für die Nachfolge von Bundespräsident Michael Hainisch im Ge-

spräch war. In seiner wissenschaftlichen Arbeit widmete er sich nun vorwiegend der grafischen Analyse von Fragestellungen und fand zunehmend Gefallen an der statistischen und grafischen Darstellung, wie seine letzten Arbeiten zeigen. Am 28. Februar 1929 schied Clemens von Pirquet gemeinsam mit seiner Frau freiwillig aus dem Leben. ◆

**DIE AUTORIN**

**Mag. Dr. phil. Gabriele Dorffner**, Kuratorin am „Department und Sammlungen für Geschichte der Medizin“ und Historikerin. Sie beschäftigt sich mit der Geschichte der Pflege und der Entwicklung der Kinderheilkunde – im Speziellen mit Clemens von Pirquet.

**Buchtipp:**

„Clemens Freiherr von Pirquet. Ein begnadeter Arzt und genialer Geist“. Gabriele Dorffner/Gerald Weippl. Erschienen 2004 im Vier-Viertel-Verlag in Strasshof.

**DIE VIERTE 50-EURO-GOLDMÜNZE AUS DER SERIE „GROSSE MEDIZINER ÖSTERREICHS“  
CLEMENS VON PIRQUET**

Die neue Goldmünze der Serie, die herausragenden Persönlichkeiten der österreichischen Medizin gewidmet ist, erscheint zu Ehren des großen Kinderarztes und Forschers auf den Gebieten der Bakteriologie und Immunologie.

Helmut Andexlinger zeigt auf der Wertseite der Münze ein Porträt des Mediziners und warmherzigen Menschen, der sich u. a. wissenschaftlich mit der Säuglingsernährung befasste. In diesem Zusammenhang und auf Grund seiner ausgezeichneten Auslandskontakte organisierte er u. a. nach dem Ersten Weltkrieg die Ausspeisungen der „Amerikanischen Kinderhilfsorganisation“ in Österreich. Die Darstellung basiert auf zeitgenössischen Vorlagen und zeigt den Arzt und Menschenfreund nach links blickend, und zwar durch seinen „Kneifer“, der typisch für die geistige Elite der damaligen Zeit war. Die Augen drücken Anteilnahme und zugleich Sachlichkeit aus. Das Porträt lässt auf Zielstrebigkeit, aber auch auf Zurückhaltung und Bescheidenheit schließen. Auf dem oberen Münzrand verläuft bogenförmig der Text CLEMENS VON PIRQUET 1874 – 1929. Links im oberen Teil steht zweizeilig das Nominale in der Höhe von 50 EURO und darunter das Ausgabejahr 2010. Am unteren Münzrand wird im Halbrund das Ausgabeland REPUBLIK ÖSTERREICH dokumentiert. Links neben dem Forscher ist das Kennzeichen der Serie, der Äskulapstab, angebracht.

Herbert Wähler hält auf der anderen Seite der Münze wesentliche Lebensinhalte von Pirquet fest: das Wirken für Kinder und für die Wissenschaft. Im Hintergrund sehen wir die Wiener Universitätskinderklinik, die er ab 1911 leitete. Im Vordergrund steht eine Krankenschwester hinter einem im Bett liegenden Buben, der stellvertretend ist für die vielen Kinder und kleinen Patienten, denen sich der Mediziner von Weltruf mit viel sozialem Engagement widmete. Rechts, vom Hauptbild durch eine bogenförmige Doppellinie getrennt, kommt der andere Aspekt Pirquets zur Geltung: Seine Forschung begründete die Lehre von den Allergien, ein Begriff, der von ihm stammt. Weiters konnte er u. a. die Tuberkuloseinfektion nachweisen. Dementsprechend zeigt der Gestalter dieser Münzseite den noch jungen Bakteriologen hinter dem Mikroskop, während er sich konzentriert Notizen macht. So wird auf einer kleinen Münze ein großes Lebenswerk sichtbar. Über dem Gebäude im Hintergrund lesen wir als Bogen darüber die Bezeichnung UNIV.-KINDERKLINIK. Das Schriftband, das sich von links oben nach rechts unten hinzieht, würdigt mit dem Text BEGRÜNDER DER ALLERGIELEHRE eine seiner wichtigsten Leistungen.



**Ausgabebetrag:** 26. Mai 2010  
**Entwurf:** H. Andexlinger/H. Wähler  
**Feinheit:** 986/1000 Au  
**Feingewicht:** 10 g  
**Durchmesser:** 22 mm  
**Nominale:** € 50,-  
**Auflage:** max. 50.000 Stück  
 ausschließlich in der Qualität „Proof“

**Empfohlener  
Ausgabepreis:** € 349,- (MwSt.-frei)



Die Münze erhalten Sie in attraktiver Verpackung mit Echtheitszertifikat.

Ein schönes Sammelteui ist um € 22,80 (inkl. 20 % MwSt.) erhältlich.

Die Münze ist offizielles Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Erhältlich in allen Banken, Sparkassen, im Münzhandel sowie im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck sowie im Internet unter [www.austrian-mint.at/shop](http://www.austrian-mint.at/shop)

Die Bestellkarte für die Münze und das Etui finden Sie in der Heftmitte.

# Der Allergiepionier Clemens von Pirquet

## Seine medizinischen Errungenschaften und deren Auswirkungen bis heute

Von Univ.-Prof. Dr. Zsolt Szépfalusi

Clemens von Pirquet beschrieb 1906 „Allergie“ weit gefasst als „veränderte Fähigkeit des Körpers, auf eine fremde Substanz zu reagieren“. In dieser Definition sind sowohl verstärkte (Hyperergie), verminderte (Hypoergie) wie auch fehlende (Anergie) Reaktivitäten einbezogen. Pirquet erkannte als Erster, dass Antikörper nicht nur schützende Immunantworten vermitteln, sondern auch Überempfindlichkeitsreaktionen auslösen können, die ein krankhaftes Erscheinungsbild haben. Heute beschreibt der Begriff Allergie die Überempfindlichkeitsreaktionen, die durch eine Immunantwort gegen ansonsten harmlose Antigene ausgelöst werden. Diese harmlosen Antigene sind hinlänglich als Allergene – zumeist Baumpollen, Gräserpollen, Hausstaubmilben, Tierhaare, Schimmelpilzsporen, Nahrungsmittel und Insektengifte – bekannt geworden. Auf Grund der dramatischen Zunahme der Erkrankungen wegen dieser Art von Allergenen ist über die Jahre eine Vereinfachung des Ausdrucks „Allergie“ im ausschließlichen Sinne einer gegen Allergene gerichteten Reaktionsform aufgekommen. Tatsächlich haben neben von Pirquet auch noch Coombs

und Gell eine Nomenklatur mit Typ I–Typ IV-Allergien aufgestellt, worunter sich die zytotoxischen Reaktionen (z. B. gegen Medikamente), die Antigen-Antikörper-Komplexerkrankung (Serumkrankheit) und die Tuberkulinreaktion (bei Tuberkulose oder Lepra) und die Typ I-Allergie gegen Pollen, Tierhaare, Milben, Nahrungsmittel, Schimmelpilze und Insektengifte zuordnen lassen. Nominell spielt die Typ I-Allergie eine so große Rolle – bis zu 20 bis 25 Prozent der Bevölkerung leiden über den gesamten Globus an derartigen Erkrankungen –, dass eine Vereinheitlichung im Alltag zulässig erscheint. Die Volkskrankheit Aller-

gie verbirgt sich wiederum in den Krankheitsbildern Asthma bronchiale, der allergischen Rhinoconjunctivitis (auch als Heuschnupfen bekannt), der Neurodermitis, der Nahrungsmittelallergien und der Insektengiftallergie. Zum Zeitpunkt von Pirquets Beschreibung des Terminus Allergie wurden auch schon die ersten Schritte einer sehr effektiven Behandlung von Allergien eingeleitet (Nooon und Mitarbeiter verwendeten erstmalig eine allergenspezifische Immuntherapie vor 100 Jahren).

Heute steht uns eine Vielfalt von therapeutischen Zugängen zur Behandlung von bestehenden allergischen Erkrankungen zur Verfügung, und neue Strategien unter Einschluss der Molekulartechnologie werden angewandt. Da der Verlauf vieler allergischer Krankheiten bekannt geworden ist, steht auch die Vorbeugung von Allergien zunehmend mehr im Blickfeld der Entwicklungen. Auf den Spuren von Pirquet und in der Wirkstätte des Kinderarztes an der Universitätskinderklinik in Wien ist ebendiese Strategie 100 Jahre nach Pirquet in den Mittelpunkt der Allergieforschung getreten. Allergie soll nicht nur bekämpft werden, wenn sie schon aufgetreten ist, sondern bereits vorbeugend in der Entstehung verhindert werden.

Was wissen wir mehr als Clemens von Pirquet vor 100 Jahren? Wir kennen die Auslöser der Allergie, nämlich die Allergene, sehr detailliert. Wir kennen deren Aufbau und auch deren räumliche Anordnung, sodass die molekularen Bindungseigenschaften sehr genau bestimmt werden können. Wir kennen aber auch die natürliche Variabilität der vorkommenden Allergene (z. B. Birkenpollen, Gräserpollen, Hausstaubmilbe), auch Isoformen genannt, die jeweils unterschiedliche „allergische“ Fähigkeiten haben. Wir kennen neben diesen Erkennungsstrukturen am Allergen für



**Univ.-Prof. Dr. Zsolt Szépfalusi, Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, Wien.**

Antikörper (zumeist für IgE-Antikörper) auch die Erkennungsstrukturen für Immunzellen im Körper, die maßgeblich für die Steuerung der Immunantwort des Körpers verantwortlich sind. Andere Therapieansätze beschäftigen sich mit der Veränderung der zellulären Erkennungseigenschaften der Allergene. Es wird erforscht, inwiefern allergieunterbindende Faktoren stimuliert werden können, wie zum Beispiel mit der allergenspezifischen Immuntherapie (Hyposensibilisierung) auf Basis natürlicher oder künstlich veränderter Allergene oder durch Zusatz von Immunstimulantien zu den Immuntherapien (z. B. Aluminiumhydroxid, CpG-Motive). Auch stehen neue Anwendungsformen dieser sehr effektiv gewordenen Immuntherapien bald zur Verfügung. Möglich geworden ist dies durch eine Bündelung von Aktivitäten auf diesem Gebiet, welche in Wien an der Medizinischen Universität erfolgreich Realität geworden ist.

Was wissen wir (noch) nicht? Allergien haben in den letzten 100 Jahren dramatisch zugenommen; der stärkste Trend ist dabei in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten geschehen. Die Gründe hierfür werden vereinfachend der so genannten Hygienehypothese zugeordnet, das heißt, „zu viel Hygiene macht allergisch“, aber damit scheint die Ursache noch nicht gefunden zu sein – und vor allem ist der Umkehrschluss nicht zulässig, nämlich „weniger Hygiene verhindert Allergien“.

Was können wir tun, um Allergien zu verhindern? Es gibt keine allgemeingültige ganzheitliche Antwort auf diese Frage. Zu den vielen Einzelfaktoren, die eine Rolle spielen (z. B. Ernährung, Probiotika, Präbiotika, Impfungen, Allergenexposition, Antibiotika, Land/Stadt-Leben ...) gibt es jeweils wissenschaftliche Studien, die einzelne Empfehlungen zulassen oder aber derzeit noch keine Empfehlungen zulassen. Hier gilt es, aufmerksam Empfehlungen einschlägiger Fachgesellschaften zu verfolgen. So hat sich in den letzten Jahren die Empfehlung, Nahrungsmittel (z. B. Milch, Ei, Weizen) aus der Ernährung von schwangeren und stillenden Müttern zu verbannen, in eine zügige Gabe dieser Nahrungsmittel ab dem vollendeten vierten Lebensmonat des Kindes gewandelt.

Jedenfalls hat sich gezeigt, dass Allergien nicht nur frühzeitig im Leben auftreten können (ab Säuglingsalter), sondern auch einen lang anhaltenden Verlauf zeigen, sodass vorbeugende und therapeutische Behandlungen zu empfehlen sind. Nur selten „wachsen sich Allergien komplett aus“. ♦



© Brooke Fisani/Corbis

Persönliche Medaillen als Geschenk:

## Ein Stück vom eigenen Ich



Erstkommunionsmedaille



Firmungsmedaille

Jetzt kommt wieder die Zeit der Erstkommunion oder Firmung. Was soll man den jungen Angehörigen oder Freunden schenken? Die klassische Firmungsuhr, eine Kamera, eine neue PlayStation? Sicher sind das schöne Sachen, die Freude bereiten. Nach zwei Jahren sind sie allerdings oft schon hoffnungslos veraltet und Neues muss her. Was schenkt man dem jungen Paar zur Hochzeit? Das Teeservice, das silberne Salz-und-Pfeffer-Set? Das kann man in der jungen Ehe wahrscheinlich gut gebrauchen – falls es nicht doppelt und dreifach vertreten ist. Und weiß man nach einem Jahr noch, ob das Geschenk von Onkel Hans kam, von Tante Evelyn oder doch von der Oma?

### Die sehr persönliche Erinnerung an Sie

Sie können sich von der Schar der Schenkenden mit einem außergewöhnlichen und sehr persönlichen Geschenk abheben, das außerdem bei den Beschenkten die Erinnerung an Sie, den „edlen Spender“ (die „edle

Spenderin“), bewahrt – ein Leben lang. Es sind Medaillen, die genau auf den Anlass und auf die jeweiligen Empfänger zugeschnitten sind. Deshalb werden sie auch Anlassmedaillen genannt.

### Kleine Kunstwerke

Diese schweren Silbermedaillen mit einem Durchmesser von 40 mm sind echte kleine Kunstwerke. Die schönen Stücke beruhen auf einer jahrhundertealten Medaillentradition in der MÜNZE ÖSTERREICH. Das heißt aber noch lange nicht, dass diese Silberprägungen einen antiquierten Eindruck machen. Im Gegenteil, die Künstler von heute haben den Medaillen ein modernes Erscheinungsbild gegeben. Die Motive sind liebevoll ausgeführt, und hinsichtlich der künstlerischen Qualität kann sich jedes Stück sehen lassen. Was jedoch die solide Prägung betrifft, so kommt hier die alte handwerkliche Tradition voll zur Geltung. Das hohe Relief hebt die Motive greifbar hervor. Mann sieht und spürt es in der Hand, wie gediegen so ein Exemplar ist.

### Der Clou: die persönliche Gravur

Was dieses Geschenk darüber hinaus so unverwechselbar macht, ist die ganz persönliche Widmung: Sie lassen die Namen der Empfängerin oder des Empfängers und das Datum des Ereignisses (der Firmung, der Erstkommunion etc.) eingravieren, und zwar völlig gratis. Diese Gravur ist bereits im (erschwinglichen) Preis inbegriffen – genauso übrigens wie ein hübsches Etui. Es gibt die Geburtsmedaille, die Taufmedaille, die Erstkommunionsmedaille, die Firmungsmedaille und die Hochzeitsmedaille. Es ist in jedem Fall eine bildschöne bleibende Erinnerung an den großen Tag und an die oder den, die (der) sich mit diesem Geschenk einstellte.

Warum sollten das nicht Sie sein? Schenken Sie quasi ein Stück von Ihrem eigenen Ich – in Silber geprägt. (Im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP auf Seite 20 gibt es übrigens konkrete Angebote zur Erstkommunion und Firmung.) ◆

## Münzgeschichte und Münzgeschichten

## Der Dollar

## Teil 2 der neuen Serie „Währungen“

**W**enn wir vom Dollar sprechen, dann meinen wir im Allgemeinen den US-Dollar, obwohl es noch eine ganze Reihe von Ländern mit Dollar-Währungen gibt, z. B. Australien, Neuseeland, Kanada, Hongkong, Jamaika, Singapur und etliche andere Staaten. Wie in dieser Zeitschrift schon öfter erwähnt, stammt das Wort Dollar vom Taler ab. Wenn Ihnen das trotzdem „spanisch vorkommt“, liegen Sie genau richtig. Denn ursprünglich war der „spanische Dollar“ in der Neuen Welt, aus der später die Vereinigten Staaten wurden, ein gängiges Zahlungsmittel. Aber der Reihe nach:

1690 gab es 13 amerikanische Kolonien. Das Sagen hatten die Engländer und die „East India Company“, die hier u. a. Tabak und Baumwolle bezog. Weil sich die Kolonien bald als eigenständige Staaten betrachteten, wollte man das englische Pfund nicht als Währung haben.

Aber – wie man in Österreich sagt – „ohne Geld ka Musi“, sprich „ohne Währung kein Handel“. So wurden eigene Münzen geprägt, was aber 1704 von den Briten verboten wurde. Jetzt kam spanisches und niederländisches Geld zum Einsatz. Peso-Silbermünzen aus dem spanischen Mexiko wurden aber auch als *spanish dollars* bezeichnet. 1775 kam es dann zum Krieg gegen das britische „Mutterland“ mit der darauffolgenden Unabhängigkeit. Der Continental Congress, die Regierung der 13 Kolonien (die jetzt keine Kolonien mehr waren), beauftragte 1781 die Bank of North America, die erste amerikanische Nationalbank, ein gemeinsames Währungskonzept zu entwickeln. Darauf hin wurden 1787 die ersten Dollar-Münzen geprägt. 1792 legte man dann im Coinage Act das neue Währungssystem fest, das auf dem Dezimalsystem beruhte. Das war übrigens die erste Währung mit der einfachen Aufteilung auf Zehntel und Hundertstel. Ein Dollar hatte 10 Dimes oder 100 Cents. So ist das bis heute geblieben, wobei es den Dime nur noch umgangssprachlich und

nicht als offizielle Rechnungseinheit gibt. 10 Dollar ergaben einen Eagle.

Ursprünglich war für den US-Dollar eine fixe Silber- und Goldparität vorgesehen, die aber mit der Zeit – wie das Leben und Währungen so spielen – immer mehr „herunterrutschte“ und schließlich ganz aufgelöst wurde. Ursprünglich entsprach ein Dollar einer Menge von 24,057 g Silber oder 1,604 g Gold. 1934 waren es noch 0,888 g Gold und 1971 schließlich 0,819 g. Diese Goldwerte standen dem einzelnen Bürger aber nicht tatsächlich zur Verfügung. Denn 1933 war in einem „Goldverbot-Erlass“ von Franklin Roosevelt der Privatbesitz von Goldmünzen, Goldbarren etc. verboten worden. Ein Umtausch von Dollars in Gold war nur im kommerziellen zwischenstaatlichen Bereich möglich. Da man aber immer mehr Dollars prägte und druckte, lag die Geldsumme um einiges über dem Wert der Goldreserven. Deshalb wurde 1971 das Recht, den Dollar in Gold umzutauschen, ganz aufgehoben. Allerdings ist der private Goldbesitz seit 1976 wieder erlaubt.

Im Verbotsjahr 1933 hatte man übrigens noch so genannte Double-Eagle, goldene 20-Dollar-Münzen, geprägt, die aber nicht mehr ausgegeben wurden. 20 Stück davon entgingen auf wundersame Weise dem Schmelztiegel. Als eines dieser raren Exemplare 2002 in New York versteigert wurde, brachte das erstaunliche 6,6 Mio. Dollar. Da müssten kleine Münzensammler wie wir wahrscheinlich ziemlich lange sparen. Nicht ganz sicher ist, wie es zu dem bekannten Dollar-Zeichen „\$“ kam. Man nimmt jedoch an, dass es aus der Zeit des *spanish dollar* stammt. Dieser „Dollar“ war nämlich ein Peso, der mit einem P abgekürzt wurde. Nach dieser Ansicht wurden die Anfangsbuchstaben S (für *spanish*) und P (für *peso*) übereinander gelegt, wobei mit der Zeit die Rundung bei dem P sozusagen abhanden kam.

So fraglich diese These sein mag, so sicher ist es, dass der US-\$ bis heute (noch?) die



20-Dollar-Goldmünze Double Eagle

Weltwährung ist. 1944 wurde er auf der Konferenz von Bretton Woods dazu erklärt. Und bis heute hat er diesen Status – zuletzt auch gegen den Euro – verteidigt. Allerdings verlor der Dollar von 2002 bis 2004 über 50 Prozent seines Wertes gegenüber dem Euro. Die faulen Hypothekarkredite, die ab Mitte 2007 ans Licht kamen, taten ein Übriges. Allerdings scheint die Wertverschiebung jetzt wieder in die Gegenrichtung zu laufen. Die Krisensituation und verschuldete Euro-Länder wie Griechenland sind wohl sehr „hilfreich“, damit der Euro nicht zu stark wird. Auch als weltweite Reserve ist der Dollar bisher unangreifbar. 2008 waren 64 Prozent der Reservewährungen in US-Dollar angelegt und nur 26,5 Prozent in Euro. Das englische Pfund brachte es auf 4,1 Prozent, der Yen auf 3,3 Prozent. Und wie stark war der solide Schweizer Franken vertreten? Er machte nur 0,1 Prozent der Reserven aus.

Auf den amerikanischen Münzen sind wichtige Präsidenten abgebildet: Abraham Lincoln (1 Cent oder „Penny“), Thomas Jefferson (5 Cents oder „Nickel“), Franklin D. Roosevelt (10 Cents oder „Dime“), George Washington (25 Cents oder „Quarter“) und John F. Kennedy (50 Cents oder „Half“). Das 1-Dollar-Stück ist in einer Serie den Ureinwohnern Amerikas gewidmet. Eine andere Serie zeigt weitere verstorbene Präsidenten. Auf der Rückseite der Präsidenten-Dollars ist die Freiheitsstatue zu sehen.

Die US-Amerikaner bringen ihre Frömmigkeit und den „schnöden Mammon“ unter einen Hut, indem sie auf allen ihren Münzen den Spruch *In God We Trust* (Wir vertrauen auf Gott) verwenden. Außerdem ist das Wort *liberty*, also Freiheit, fixer Bestandteil. ♦



© HGM, Wien

sers von Österreich) und Frankreich seine Grenzen von 1792. Auf seine Eroberungen müsse er aber verzichten. Gerade dazu war Napoleon nicht bereit. Am 10. August brach Metternich die Verhandlungen ab, und zwei Tage später erklärte auch Österreich Frankreich den Krieg.

Napoleon zog sich aus Dresden zurück und sammelte seine Armee um Leipzig. Gegen ihn standen die schlesische Armee unter General Blücher, die Nordarmee unter Schwedens Bernadotte (ein ehemaliger napoleonischer Marschall von Frankreich), die Russen unter General Bennigsen und Österreichs böhmische Armee unter Fürst Schwarzenberg sowie andere Verbündete. Zusammen stellten die Franzosen und die Koalitionstruppen rund 600.000 Mann aus mehreren Völkern. Deswegen wird die Schlacht bei Leipzig auch die Völkerschlacht genannt. Bis zum Ersten Weltkrieg war sie die größte Feldschlacht der Geschichte! Gekämpft wurde vom 16. bis 19. Oktober 1813 mit Unterbrechungen in den Nächten. Der Oberbefehlshaber der Koalitionstruppen war Fürst Schwarzenberg, während die Schlachtpläne von Graf Radezky ausgearbeitet wurden.

Der erste Tag sah blutige Kämpfe, aber weder Napoleon noch die Koalition konnten die Oberhand gewinnen. Die Kämpfe am zweiten Tag waren weniger heftig, weil beide Seiten versuchten, Verstärkung herbeizuholen. Die Koalition war aber in der Überzahl und Napoleons Truppen bereits knapp an Munition. Er zog seine Truppen nach Leipzig zurück und schickte der Koalition einen Verhandlungsvorschlag, den sie ablehnte. Die Alliierten griffen nun vehement an, und um Mittag befahl Napoleon den Rückzug aus Leipzig. Die heftigen Kämpfe setzten sich bis in die Dunkelheit fort. Am nächsten Tag befahl Schwarzenberg einen allgemeinen Angriff, um die Franzosen vollständig aus Leipzig zu vertreiben. Es gelang Napoleon, den Großteil seiner Armee zurückzuziehen, obwohl dabei zwei Marschälle im Fluss Elster ertranken und zwei andere Generäle sowie 15.000 französische Soldaten in Gefangenschaft gerieten. Die siegreichen Koalitionsarmeen zogen den Franzosen nach und trieben sie über den Rhein. Als sie sich weiter zurückzogen, ließen die deutschen Verbündeten einer nach dem anderen Napoleon im Stich. Er selbst betrachtete seine Niederlage aber nur als einen vorübergehenden Rückschlag ...

1867 ließ Kaiser Franz Joseph in Wien ein Reiterdenkmal zu Ehren Fürst Schwarzenbergs und als Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig errichten. ◆

# Die Völkerschlacht bei Leipzig

Von Kerry R. J. Tattersall

Das Jahr 1812 brachte Napoleons katastrophale Niederlage im Russlandfeldzug. Die russische Politik der verbrannten Erde zusammen mit der Strenge des russischen Winters besiegten ihn und die Grande Armée. Ende 1812 schloss Preußen einen Waffenstillstand mit Russland, einen Monat später auch der österreichische General Schwarzenberg. Am 16. März 1813 erklärten Preußen und Russland Frankreich den Krieg und riefen die deut-

schen Staaten zum Befreiungskrieg – ohne besonderen Erfolg. Österreich versuchte zwischen Napoleon und Preußen sowie Russland zu vermitteln, warnte Frankreich aber, dass ein negativer Ausgang der Verhandlungen zu militärischen Schritten führen würde. Metternich traf sich mit Napoleon am 26. Juni in Dresden. Er schlug vor, dass Napoleon seinen Thron behalten dürfe (seine Gemahlin war letztendlich eine Erzherzogin und sein Sohn der Enkel des Kai-



Die neue Medaille „Völkerschlacht bei Leipzig“ aus der Serie „Österreich und Napoleon“ zeigt Fürst Schwarzenberg zu Pferd, als er seinen Bericht des Sieges bei Leipzig Kaiser Franz von Österreich, Zar Alexander I. von Russland und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen überbringt. Das berühmte Gemälde von Johann Peter Krafft diente als Vorlage für die Motivgestaltung. Die zweite Seite zeigt das Doppelporträt von Kaiser Franz und Napoleon, gleich für jede Medailleurückseite der Serie.



# Römischer Gladiatorenkampf

Die neue 20-Euro-Münze „Virunum“ in Kärnten aus der Taufe gehoben

Nach Jahrhunderten der Stille kehrten am Abend des 4. Mai die Römer mit Legionären, Senatoren, römischen Damen und Gladiatoren auf das Kärntner Zollfeld zurück. Für einige Stunden glänzte Virunum, die einstige Hauptstadt der Provinz Noricum, mit der Präsentation der ersten 20-Euro-Münze der Silberreihe „Rom an der Donau“ als Mittelpunkt der österreichischen Numismatik. Durch das Programm führte ORF Kärnten-Moderator Gernot Stadler, der gemeinsam mit Direktor Mag. Erich Wappis vom Landesmuseum Kärnten die Gäste willkommenieß. Direktor Wappis unterstrich die Bedeutung von Münzfunden in der historischen Aufarbeitung und freute sich deshalb umso mehr über eine „neue“ Virunum-Münze. Ge-

meinsam mit Univ.-Doz. Dr. Heimo Dolenz – ebenfalls vom Landesmuseum Kärnten – ging es dann in die Zeit des antiken Virunum. Kaum vorstellbar, dass sich hier zwei Jahrtausende zuvor eine von rund 10.000 Menschen bewohnte Provinzhauptstadt „mit allem Drum und Dran“ befand. Hier gab es Wasseranlagen, Thermen, eine Kanalisation, ein Forum, ein Kapitol, einen Tempelbezirk und das an diesem Abend als Bühne dienende, 3.000 bis 5.000 Besucher fassende Amphitheater. Damals unterhielt man sich bei Gladiatorenkämpfen, Tierhetzen, militärischen Paraden und – Hinrichtungen. Neu im Amphitheater ist ein der Schicksalsgöttin Nemesis geweihter heidnischer Tempel, das so genannte Nemeseum, zu dessen Besichtigung Dr. Dolenz lud.

Dann schlug die große Stunde der neuen 20-Euro-Münze. Marketingdirektor Kerry Tattersall von der MÜNZE ÖSTERREICH verriet Details zur Serie und ihrer ersten Münze „Virunum“ – und dass es gar nicht so einfach war, die reiche Geschichte der Römer auf österreichischem Boden auf nur sechs Münzen zu „konzentrieren“. Zum Abschluss gehörte das Amphitheater den Gladiatoren. Sie stellten in historischen Rüstungen und Waffen Kampfszenen aus der Zeit der Antike nach. Am Ende des Schaukampfes sorgten die Zuschauer mit ihren nach oben gerichteten Daumen nicht nur für das „Überleben“ aller mutigen Gladiatoren, sondern auch für den Übergang zum kulinarischen Part anlässlich der Geburtsstunde der Virunum-Münze. ◆

## DAS MÜNZQUIZ – DIE AUFLÖSUNG

### 1. Antwort a)

Die Münze „200 Jahre Wiener Westbahnhof“ kann es schon deshalb nicht geben, weil mit dem Bau der Wiener Westbahn erst 1856 begonnen wurde. Wer auf das Bummerhaus getippt hat, war wahrscheinlich nie in Steyr.

1973 erschien eine 50-Schilling-Silbermünze zum 500-jährigen Bestehen des alten Hauses.

Die 50-Schilling-Silbermünze „600 Jahre Universität Wien“ kam schon 1965 heraus. 1974 war der Salzburger Dom 1200 Jahre alt. Dazu erschien im selben Jahr ebenfalls eine 50-Schilling-Silbermünze.

### 2. Antwort c)

Wenn ein Mensch von echtem Schrot und Korn war, dann taugte er etwas. Das kommt von den Münzen, die etwas Wert waren, also mit möglichst gro-

ßem Korn, dem Feingehalt. Das Raugewicht dagegen, also das Gesamtgewicht von Edelmetall und Legierungen nannte man Schrot. Dazu haben wir die verschiedensten Alternativen erfunden, die absolut nicht zutreffen.

### 3. Antwort d)

Ist Ihnen die 2-Euro-Münze mit dem auffälligen Doppelkreuz schon einmal in die Hände gekommen? Sie stammt aus der Slowakei. Zypern hat das Idol von Pamos, eine kreuzförmige Figur, abgebildet. Monaco und San Marino sind gar nicht in der EU, haben aber eigene Euro-Münzen. Monaco zeigt auf dem 2-Euro-Stück Fürst Rainier III., San Marino den Regierungspalast des kleinen Landes.

### 4. Antwort a)

Eigentlich ist das ja eine zu einfache

Frage, denn in diesem Fall ist die wahrscheinlichste Antwort – „Münzen mit Jagdmotiven“ – tatsächlich auch die richtige. Es sind also nicht die seltenen Münzen, auf die Jagd gemacht wird (b). Die Treiber haben von ihrem Jagdherrn wahrscheinlich gar keinen Lohn bekommen (c), sondern wurden einfach abkommandiert. Und auch die Bezeichnung für die Jahrespacht (d) ist reine Erfindung.

### 5. Antwort b)

Die roten Sechser waren brandenburgische 6-Pfennig-Stücke, die ab 1640 geprägt wurden. Sie hatten einen hohen Kupfer- und einen geringen Silbergehalt, sodass sie wohl rötlich schimmerten. Das Notgeld (a), die „roten Zahlen“ (c) und die Münzen mit der Warnung vor Brandgefahr (d) sollten Sie am besten gleich wieder vergessen – denn

diese drei Lösungen sind schlichtweg erfunden.

### 6. Antwort b)

Die Bezeichnung „Sargnägel“ für Zigaretten ist sicher allgemein bekannt. Aber hier geht es ja um Münzen. Die Leute nannten die mittelalterlichen Hohlpfennige aus Halberstadt so. Das Münzmotiv war der heilige Stephan. Sein Oberkörper war ausgesprochen rechteckig und erschien den Betrachtern wie ein Sarg. Und dazu wirkte das strenge Gesicht des Heiligen wie ein Totenkopf. So kam es im Volksmund zum „Sargnägel“. Und da sage noch jemand, die Leute hätten keine Fantasie!

Apropos Fantasie: Die Alternativen entbehren natürlich jeder Tatsache. Freilich könnte man Wucherer auch als Sargnägel bezeichnen. Bisher ist das allerdings nicht üblich.

# Münzmetalle

## Teil 5: Silber – Vorkommen und Legierungen

Das durchschnittliche Silbervorkommen in der Erdkruste macht ungefähr 0,1 g pro Tonne aus. So wenig das auf den ersten Blick erscheint, ist es doch 20-mal so viel wie der Gold- oder Platingehalt. Der Abbau lohnt sich allerdings erst, wenn man in einer Tonne Erdschutt bzw. Gestein 500 g Silber erwarten darf.

So genanntes gediegenes Silber kommt durchaus in Form von Klümpchen, Blättchen oder Verästelungen in der Natur vor. Gediegenes Silber fand man in Europa in Freiberg im Erzgebirge, in Schwaz in Tirol, in Kongsberg, Norwegen, sowie in St. Andreasberg im Harz. Heute wird Silber vor allem in sulfidischen Mineralien gefunden. Das sind Schwefelverbindungen mit Metallen, Halbmetallen oder organischen Resten. Die wichtigsten sulfidischen Silbererze sind Silberglanz oder Argenit und Kupfer-silberglanz oder Stromeyerit. Daneben gibt es Erze mit dem sehr geringen Silberanteil von 0,01 bis 1 Prozent. Dazu zählen Bleiglanz und Kupferkies. In diesem Fall ist Silber meist nur ein Nebenprodukt bei der Blei- und Kupfergewinnung. Nach Zahlen aus dem Jahr 2008 kommt heute das meiste Silber aus Peru (3.500 t), Mexiko (3.000 t), China (2.560 t), Chile (1.900 t), Australien (1.880 t) und den USA (1.260 t). Bedeutende Silberlieferanten sind auch Polen mit 1.200 t und Kanada mit 800 t. Das Goldland Südafrika brachte es 2008 nur auf 70 t Silber.

Aus Silbererzen wird das Silber mit einem Cyanidlaugen-Verfahren gewonnen. Das so erhaltene Rohsilber, auch Werksilber genannt, muss nun raffiniert werden. Dieser nächste Schritt erfolgt auf elektrolytischem Weg. Das Ergebnis ist Feinsilber. Bei der Kupfererzeugung entsteht so genannter Anodenschlamm, der das Silber und auch andere Metalle enthalten kann. Mit-



hilfe von Schwefelsäure erfolgt die Trennung vom Kupfer im Schlamm. Nun wird der Schlamm geschmolzen. Dabei geraten die unedlen Metalle in die Schlacke. Das Silber bleibt übrig. Die Silbergewinnung aus Bleierz ist noch komplizierter und aufwendiger.

Wenn man einmal vom silbernen „Wiener Philharmoniker“ mit einem Feinsilbergehalt von 999/1000 absieht, begegnet uns das Silber im Alltag in Form von Legierungen, die dem an und für sich relativ weichen Silber eine härtere Form geben. Das ist natürlich bei stark beanspruchten Gebrauchsgegenständen – wie Silberbesteck – wichtig. Silber lässt sich mit den verschiedensten Metallen legieren. Besonders

gut sind Gold, Kupfer und Palladium geeignet.

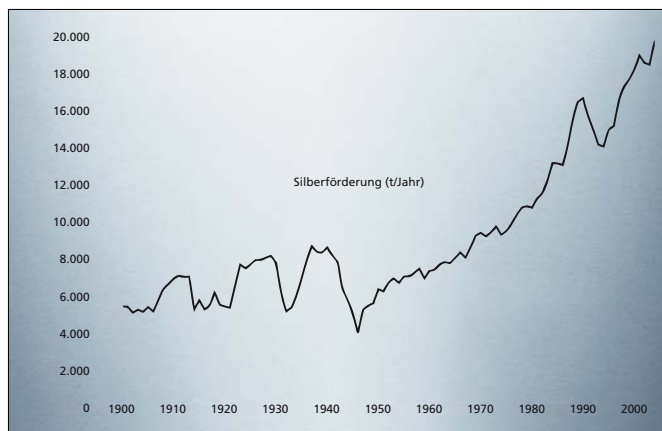
Dieses Metall sorgt u. a. dafür, dass die silbernen Teekessel und das Besteck nicht anlaufen. Auch Chrom und Nickel kommen für Silberlegierungen in Frage. Eisen allerdings ist ungeeignet. Legierungen mit Zink, Zinn und Nickel finden wir in der Elektrotechnik. Am üblichsten ist die Silber-Kupfer-Legierung. Die gebräuchlichsten Feingehaltgrößen sind 800, 835, 900 und 925 Tausendstelteile Silber. Die zuletzt genannte Legierung trägt auch den stolzen Namen Sterlingsilber nach dem britischen Pfund Sterling.

Wie sieht es mit den Silbervorräten bei Mutter Erde aus? Geowissenschaftler rechnen damit, dass die Silbervorkommen noch für knapp 30 Jahre reichen. Silber könnte also früher oder später knapp werden. Im Augenblick ist jedoch noch ausreichend vom weltweiten Silberschatz vorhanden. Dass es beim Start des silbernen „Wiener Philharmonikers“ im Jahr 2008 zu Engpässen kam, lag daran, dass die Nachfrage alle

Erwartungen übertraf, sodass die MÜNZE ÖSTERREICH ihre Silberlieferanten fast überforderte und bei der Produktion kaum noch mit dem Prägen nachkam. Inzwischen hat man sich auf die nach wie vor überdurchschnittliche Nachfrage eingestellt. Interessenten brauchen auf ihre silbernen Anlagemünzen nicht zu verzichten.

Beim nächsten Mal wollen wir das Kapitel Silber mit einer genaueren geschichtlichen Betrachtung des Silberbergwerks in Schwaz in Tirol abschließen. Aus dieser Mine kam – wie schon erwähnt – das meiste Silber Europas. ♦

### SILBERFÖRDERUNG SEIT 1900



5-Euro-Silbermünze

**75 JAHRE GROSSGLOCKNER  
HOCHALPENSTRASSE**

ab 16. Juni 2010

Feinheit: 800/1000 Ag  
 Auflage: 50.000 Stück in der Sonderqualität  
 „Handgehoben“  
 Preis: € 9,- (inkl. 10 % MwSt.)



**ALBUM FÜR DIE  
5-EURO-AUSGABEN**

zum Einordnen der Silbermünzen samt den informativen Foldern

Album ca. 235 x 265 x 45 mm: € 14,50

**EINLAGEBLÄTTER** im 5er-Pack  
 (für einen offenen Blister pro Blatt) € 5,50

**EINLAGEBLÄTTER** im 5er-Pack  
 (für zwei geschlossene Blister pro Blatt) € 5,50

(Preise inkl. 20 % MwSt.)



**SAMMELKASSETTE  
GROSSE MEDIZINER ÖSTERREICHS**

€ 22,80 (inkl. 20% MwSt.)

Die neuen Stars für Ihre Münzensammlung:  
 Aus der Serie „Große Mediziner Österreichs“  
 die vierte 50-Euro-Goldmünze

**CLEMENS VON PIRQUET**

ab 5. Mai 2010

Feinheit: 986/1000 Au  
 Auflage: 50.000 Stück in der  
 Prägequalität „Proof“  
 Preis: € 349,-\* (MwSt.-frei)

\* Preis gültig für alle Bestellungen, die  
 uns bis zum Ausgabebetag erreichen.

Weitere Münzen aus der Serie:

**GERHARD VAN SWIETEN**

**IGNAZ PHILIPP SEMMELWEIS**

**THEODOR BILLROTH**

Preis auf Anfrage

Die achte Napoleon-Medaille aus der großen  
Medailleserie „Österreich und Napoleon“

## VÖLKERSCHLACHT BEI LEIPZIG

Ab Mitte Mai 2010

Silbermedaille mit klassisch hohem Relief, handpatiniert in  
informativer Blisterverpackung

Durchmesser: 40 mm

Gewicht: 20 g

Feinheit: 333/1000 Ag

€ 34,65 (inkl. 10% MwSt.)



In gleicher Ausführung und zum gleichen Preis die Medaillen  
dieser Serie:

**NAPOLEON IN NORDITALIEN 1797**

**DREI-KAISER-SCHLACHT VON  
AUSTERLITZ 1805**

**ENDE DES HEILIGEN  
RÖMISCHEN REICHES**

**NAPOLEON IN WIEN**

**SCHLACHT BEI ASPERN**

**DIE SCHLACHT AM BERGISEL (ausverkauft)**

**VERMÄHLUNG MARIE-LOUISE  
MIT NAPOLEON 1810**

€ 34,65 je Medaille (inkl. 10% MwSt.)

## PERSÖNLICH GEWIDMETE SILBERMEDAILLEN

Ideale Geschenke zu den kommenden großen  
Kirchen- und Familienfesten

### ERSTKOMMUNIONSMEDAILLE



Gravur: Vorname – Datum

### FIRMUNGSMEDAILLE



Gravur: Vorname – Datum

Das Eingravieren des Vornamens (der Vornamen) und des Datums  
(der Daten) auf der Rückseite der jeweiligen Medaille ist im Preis  
inbegriffen. Jede Medaille ist dadurch der oder dem Beschenkten  
persönlich gewidmet.

40 mm Durchmesser, ausschließlich in Silber 925/1000.

Gravur: maximal fünf Zeilen mit maximal 15 Buchstaben pro Zeile.

Preis je Medaille: € 50,60 (inkl. 10 % MwSt.)

**BESTELLTERMIN:** Bei Postversand mindestens drei Wochen vor  
dem jeweiligen Ereignis, bei Abholung im MÜNZE ÖSTERREICH-  
SHOP mindestens fünf Werktage davor.

**ONLINE-BESTELLUNGEN UNTER:**  
[www.austrian-mint.at/anlassmedaillen](http://www.austrian-mint.at/anlassmedaillen)

Alle Preise verstehen sich exkl. Versand- und Versicherungsspesen.



#### MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien

Am Heumarkt 1, 1030 Wien, Tel. 01/717 15, DW 355

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 9–16, Mittwoch 9–18 Uhr

#### MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck

Adamgasse 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 00 46, DW 62 und 63

Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch 8–12 und 13–15 Uhr

Donnerstag 8–12 und 13–16.30 Uhr

Freitag 8–15 Uhr durchgehend

#### BESTELLMÖGLICHKEIT

Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der

Hefmitte oder wenden Sie sich an die

Verkaufsabteilung: Tel. 01/717 15-428/429

E-Mail: [Verkauf@austrian-mint.at](mailto:Verkauf@austrian-mint.at)

Online-Shop: [www.austrian-mint.at/shop](http://www.austrian-mint.at/shop)